Nie gebaut: So haben sich Architekten das neue Basel erträumt

BaZ bazonline.ch/so-haben-sich-architekten-das-neue-basel-ertraeumt-309660463486

Martin Furrer

Ein Holzhochhaus am Riehenring, ein Schwimmbad am Wettsteinplatz – unzählige Projektideen wurden in der Vergangenheit gewälzt – und dann auf dem Friedhof der Visionen begraben. Ein Streifzug durch die Geschichte.

Martin Furrer

In Basel wird gebaut wie verrückt. Man ist angesichts der vielen Gruben und rot-weissen Abschrankungen versucht, zu sagen: Basel ist eine einzige grosse Baustelle. Umso interessanter ist daher der Blick auf Bauprojekte, die in den vergangenen hundert Jahren in Basel zwar angedacht, geplant und von der Politik propagiert, aber trotzdem nie verwirklicht worden sind.

Das Blättern im Buch «Basel ungebaut», das kürzlich im Christoph-Merian-Verlag erschienen ist, gleicht dabei einem vergnüglichen Spaziergang über einen Friedhof der architektonisch-städtebaulichen Visionen. Es ist ein Spaziergang, der einen bedrücken kann, weil er vor Augen führt, wie viele kühne Pläne einst schnöd begraben worden sind – und zugleich einer, der angesichts etlicher verhinderter Bausünden Trost spendet.

Im besten Fall lässt sich dank den im Buch präsentierten Projekten sogar etwas lernen: dass nämlich manchmal weniger mehr ist. Oder wie es der Basler Kantonsbaumeister Beat Aeberhard in seinem Epilog formuliert: «Vermehrt braucht es auch den Mut, nichts zu tun – sei es, weil die Zeit noch nicht reif ist oder weil gerade auch in der Stadtplanung Demut und Respekt vor dem Bestand häufig gute Ratgeber sind. Gewachsen ist zudem der Konsens, dass unsere Aufmerksamkeit heute weniger dem spektakulären Neubau als dem sinnvollen Weiterbauen des Bestandes gelten sollte.»

Nachfolgend stellt die BaZ eine subjektive Auswahl von neun nicht realisierten Projekten vor.

Mittlere Brücke, doppelt gemoppelt

Mittlere Brücke mit Markt- und Volkshalle, nach den Plänen von Friedrich Keck, 1899.
Copyright: Staatsarchiv Basel-Stadt (PLA F 4,47)

Als sie in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, glich die Mittlere Brücke mehr einem überdimensionierten Rost aus Holzlatten als einem Meisterwerk der Ingenieurskunst. Hochwasser rüttelten immer wieder an ihren hölzernen Pfeilern. Zwischen 1903 und 1905 ersetzte man sie dann durch ein stabileres Konstrukt aus Gotthard-Granit, das man heute noch als ein Wahrzeichen Basels wahrnimmt.

Ein völlig anderes, sozusagen doppeltes Gesicht hätte die Mittlere Brücke bekommen, wenn die Pläne eines Architekten namens Friedrich Keck in die Tat umgesetzt worden wären. Keck schlug 1899 vor, etwas rheinabwärts und parallel zur bestehenden eine zweite Brücke zu errichten. Eine «Markt- und Volkshalle» aus Gusseisen und Glas hätte die beiden Brücken miteinander verbinden sollen. In der Halle sollten Märkte, Konzerte und andere Veranstaltungen stattfinden.

Die protestantisch geprägten Basler hielten allerdings nicht viel von einem solchen Konsum- und Vergnügungstempel über dem Wasser. Zudem wollte Keck auch gleich noch die mittelalterliche Stadtstruktur bei den Brückenköpfen im Gross- und Kleinbasel beseitigen. Kecks Projekt hätte «das Potenzial zu einem Wahrzeichen gehabt», schreibt Kantonsbaumeister Beat Aeberhard dazu im Buch «Basel ungebaut». Doch Kecks Projekt blieb Konjunktiv.

Jugendstil-Bad am Wettsteinplatz

Das öffentliche Schwimmbad im Jugend- und Heimatstil nach Plänen des Architekten Erwin Hemann, 1907.
Copyright: Staatsarchiv Basel-Stadt (PLW W 5,65)

Ein bisschen muss man schmunzeln, wenn man an den derzeitigen Streit um den Bau eines neuen Hallenbads im Musical-Theater am Riehenring denkt. Kaum einen Kilometer entfernt, auf der Theodors-Anlage beim Wettsteinplatz, sollte um 1907 nach Plänen des Basler Architekten Erwin Hemann ein öffentliches Schwimmbad im Jugend-und Heimatstil entstehen. Der Grosse Rat beerdigte das Projekt aus finanziellen Gründen. «Es gelang nicht, die nötigen Gelder für eine Aktiengesellschaft zusammenzubringen, die Bau und Betrieb übernommen hätte», heisst es dazu im Buch «Basel ungebaut».

Kühner Wurf versus solide Biederkeit

Santiago Calatravas Modell einer neuen Wettsteinbrücke, vom Basler Stimmvolk 1990 abgelehnt. Abbildung: Historisches Museum Basell / Pro Litteris Zürich / Foto: A. Niemz)

Als Basel 1990 über den Neubau der 1879 in Betrieb genommenen Wettsteinbrücke debattierte, stand auch ein Projekt des international renommierten spanischen Architekten Santiago Calatrava zur Diskussion. Sein kühner, filigraner Entwurf für einen Neubau in Form eines netzartigen Bogenfachwerks hatte aber politisch keine Chance. Der damalige Baudirektor Eugen Keller bezeichnete es spöttisch als «Trampolin». In einer Volksabstimmung votierten die Basler Stimmbürger im Mai 1990 für die ungleich biederere Sanierungsvariante des Architekturbüros Bischoff + Rüegg.

Futurismus statt Klassizismus

Von der BaZ 2005 als «grandiosen architektonischen Wurf» gelobt: Modell eines neuen Stadtcasinos der britisch-irakischen Architektin Zaha Hadid.
Visualisierung: Zaha Hadid Architects

Im Jahr 2004 ging die (2016 verstorbene) britisch-irakische Architektin Zaha Hadid als Siegerin aus einem Wettbewerb hervor, der das Gesicht der Stadt an der Ecke Steinenberg/ Barfüsserplatzes markant verändert hätte. Sie präsentierte ein neues Stadtcasino mit gläsernem Erdgeschoss und Lochblechfassade. Die «Basler Zeitung» kommentierte 2005 den «grandiosen architektonischen Wurf» geradezu euphorisch: «Mit Respekt für den klassizistischen Konzertsaal, der bestehen bleibt und dessen Fassade den Steinenberg auch in Zukunft prägen wird, holt der Neubau der Stararchitektin seinen Schwung auf der Seite, die der Barfüsserkirche zugewandt ist, und entfaltet sich zu ganzer Grösse zum Barfüsserplatz hin.»

Die Stimmbürger urteilten 2007 weit weniger begeistert. Sie versenkten das Projekt an der Urne mit über 60 Prozent Nein-Stimmen.

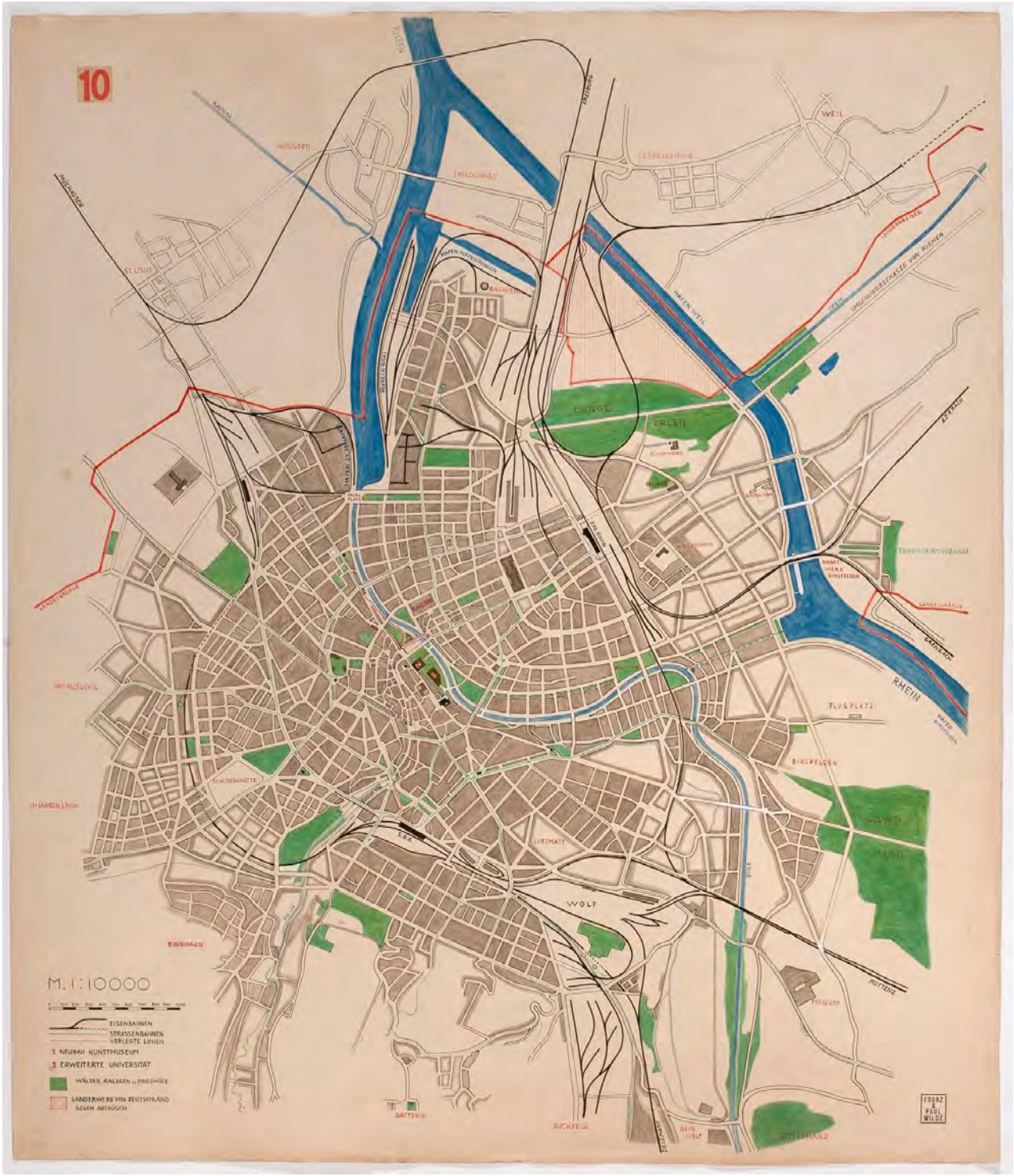
Hochhaus-Traum aus Holz

200 Meter hoch und nur aus Holz gebaut: Entwurf eines Neubaus für die Firma Syngenta, 2005. Visualisierung: Degelo Architekten, Basel

Türme wachsen in Basel vielerorts in den Himmel. Sogar ein Turm aus Holz war einmal geplant. 2005 entwarf das Basler Büro Degelo Architekten, gegründet vom Obwaldner Architekten Heinrich Degelo, für die Firma Syngenta einen Neubau. An der Schwarzwaldallee sollte, so der Plan, ein 200 Meter hohes Gebäude aus Holz erstellt werden (zum Vergleich: Der zweite Roche-Turm hat heute eine Höhe von 205 Metern). Im unteren Teil waren Flächen für Büros und Gewerbe geplant. Im oberen Teil sollten Wohnungen entstehen.

Der Traum blieb unverwirklicht, weil kein Investor bereit war, Geld in die Hand zu nehmen. Oder findet Degelos Idee vielleicht doch noch einmal Nachahmer? Kantonsbaumeister Beat Aeberhard schreibt in «Basel ungebaut» über die «Wirkung verworfener Planungen»: «Auch Luftschlösser inspirieren nachfolgende Generationen.»

Rinnsal statt Rheinbett



So wäre der Rhein nach den Plänen der Gebrüder Wilde 1932 umgeleitet worden.
Copyright: Peter Suter, Basel

Es wäre wohl einer der spektakulärsten Eingriffe in Basels Topografie und Stadtbild geworden: 1932 schlugen die zwei Basler Gebrüder Franz und Paul Wilde, beide als Künstler tätig, nichts Geringeres als die Umleitung des Rheins vor. Neu sollte der Fluss von Birsfelden am Landgut Bäumlihof vorbei nach Weil-Friedlingen umgelenkt werden. Lediglich die Birs wäre noch als kleines Rinnsal durchs ursprüngliche Bachbett des Rheins geflossen.

Auftraggeber hatten die Wildes keine. Sie entwickelten ihr Projekt aus eigenem Antrieb. Ihren jahrelang vergessenen Plan entdeckte der Basler Sammler Peter Suter per Zufall in einem Antiquariat. Franz und Paul Wilde schwebte mit der Umleitung eine «Behebung der Verkehrskalamität» vor. Sie dachten wohl auch, dadurch lasse sich neuer Grund und Boden für den Bau von Häusern an bester Lage gewinnen.

Zürich schlägt Basel beim Biozentrum

Wollte durch «Prägnanz und Einzigartigkeit» glänzen, blieb aber ein Schubladenprojekt: Entwurf für den Neubau des Biozentrums, 2010.
Copyright: Christ & Gantenbein Architekten, Basel, Foto: Ruedi Walti, Basel

Als es um den Neubau des Biozentrums der Universität Basel ging, liessen Zürcher Architekten die Basler hinter sich. Im September 2021 wurde das 72 Meter hohe Gebäude eröffnet. Es stammt von Ilg Santner Architekten aus Zürich. Das Basler Büro Christ & Gantenbein Architekten ging mit seinem 2010 präsentierten Projekt leer aus. Es hätte laut Christ & Gantenbein dank seiner «Prägnanz und Einzigartigkeit des formalen

Ausdrucks» einen architektonischen Glanzpunkt setzen sollen. Der Turm von Ilg Santner Architekten hatte es aber ebenfalls in sich. Er geriet wegen massiver Bauverzögerungen und Mehrkosten in die Schlagzeilen und beschäftigte sogar eine parlamentarische Untersuchungskommission des Grossen Rats.

Atomschutzbunker unter dem Marktplatz

Hätte im Kriegsfall 35’000 Menschen Schutz bieten sollen: Atomsicherer Bunker unter dem Marktplatz, 1959.
Copyright: Stern, Gruner & Jahr GmbH

Dass die Schweiz und Basel dem deutschen Nachrichtenmagazin «Stern» eine Geschichte wert sind, kommt selten vor. 1959 aber interessierten sich die Journalisten in Hamburg für Basler Pläne, die mit dem Kalten Krieg zu tun hatten. Eine gigantische, atomsichere Zivilschutzanlage sollte gebaut werden – und zwar direkt unter dem Marktplatz.

Promotor der Idee war unter anderem Eugen Keller, damals Mitarbeiter im Ingenieurbüro Gruner AG und ab 1976 Vorsteher des Baudepartements. Die Anlage sollte im Kriegsfall 35’000 Menschen Schutz bieten. In Friedenszeiten hätte sie als Parking für 2800 Autos gedient. Zugangsstollen, die dreissig Meter in den Untergrund führten, waren am Markt-, Barfüsser- und Holbeinplatz, an der Heuwaage und beim Kunstmuseum vorgesehen.

Der Regierungsrat war vom Projekt begeistert. Doch es scheiterte schliesslich an den geplanten Kosten in Höhe von 160 Millionen Franken und am Widerstand des Basler Heimatschutzes.

Klotz in der Altstadt

Entwurf für einen Ersatz des Stadtcasinos durch ein Hochhaus am Barfüsserplatz, 1930 erstellt vom Basler Architekten Hans Eduard Ryhiner.
Copyright: Staatsarchiv Basel-Stadt (PLA 593a D 1,4)

Heute erscheint ein Bauwerk an dieser Stelle im Zentrum der Altstadt undenkbar. Vor knapp hundert Jahren war es eine ernst gemeinte Idee: 1930 legte der Basler Architekt Hans Eduard Ryhiner, der zuvor den Markhalle-Kuppelbau konzipiert hatte, einen Plan zum Bau eines Hochhauses an der Ecke Steinenberg/Barfüsserplatz vor. Das dreizehn Stockwerke umfassende Bürohochhaus mit Restaurant im Erdgeschoss sollte das 1826 gebaute Stadtcasino ersetzen. Es wäre das erste Hochhaus Basels geworden. Der grossen planerischen Geste folgte keine Tat, sie blieb Papier.

«Basel ungebaut», 240 Seiten, 142 meist farbige Abbildungen, gebunden, Christoph-Merian-Verlag, 39 Fr.

Martin Furrer ist Autor und Kolumnist im Ressort Gesellschaft/Kultur. Er schreibt über Menschliches-Allzumenschliches, aber auch über Themen, die das politische Basel beschäftigen.